

Erscheint jeden Mittwoch.  
Preis jährlich 3 Rubel  
mit Überfendung.

# Klemens

Adresse: Saratow, katholisch.  
seminaria, I. Крушинскому.  
oder: Saratow, типо-лит.  
Г. Х. Шельгорнъ и К<sup>о</sup>,  
д. Тилло, противъ театра.

**Inhalt.** Aufmunterung zur Bestellung des „Klemens.“ Das Beispiel der Ebern.—Von Saratow nach Slatoust.—Schreckliche Nachbarschaft.—  
Zu den Ereignissen in China.—Nach Europa.—Korrespondenz.—Aus Welt und Kirche.—Anerlei.—Ankündigungen.—



Bitte bestellen Sie den „Klemens“!

## Aufmunterung zur Bestellung des „Klemens“!

Wiederholt ging vom „Klemens“ an alle katholischen Familienväter die berechtigte Aufforderung, man möge sich von zweifelhafter Lektüre enthalten und die katholische Presse auf alle mögliche Art unterstützen. Es fragt sich nun, fand dieser gerechte Aufruf auch Anklang in den Herzen unserer katholischen Bevölkerung? Leider muß man darauf mit „nein“ antworten, und die Einladung dazu bleibt, wie es scheint, nur „eine rufende Stimme in der Wüste.“ Mit dem Lesen von Zeitschriften sieht es bei uns Katholiken, wie es bereits auch schon der „Klemens“ erwähnte, noch recht traurig aus. Unterzieht man unsere katholischen Dörfer einem Vergleich mit den lutherischen, so ergibt sich daraus für die Katholiken ein sehr beklagenswertes Resultat. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich behaupte, daß man manchmal in einem Dorfe kaum zwei Exemplare des „Klemens“ findet, im anderen Dorfe ist höchstens ein Klemensleser, und im dritten endlich findet man vielleicht nicht einmal eine Spur von einer Zeitung. Nicht wahr, lieber Leser, das sind erbärmliche Zustände! Wie es mit der geistigen Entwicklung unter solchen Menschen aussieht, was für eine Verwaltung in solchen Kolonien herrschen möge, — das spottet jeder Beschreibung. Leben solche Leute denn wirklich in dem gepriesenen Zeitalter des Dampfes und der Elektrizität, oder haben dieselben ihren Aufenthalt etwa in einem Urwalde Afrikas? Oder sind dieselben vom allgemeinen Weltstrom, der alle Völker der Erde durch das mächtige Wort der Presse überflutet, auf irgend einer Anhöhe unberührt geblieben? Ach nein! Der „Klemens“, Rußlands einzige deutsch-katholische Zeitschrift, ist ja erschienen, aber ach! — von vielen, vielen weder bestellt, noch gelesen worden. Wie verbringen aber solche Bücherfeinde ihre Zeit, besonders die langen Winterabende? Nur einfach mit Herumläufen und Kaffeetrinken. Nun fragt es sich, wie sieht es mit deren Kindererziehung aus, was für eine geistige Nahrung geben sie ihren Kindern, oder besser gesagt, können dieselben ihnen geben? Die Zukunft wird uns darauf einmal die richtige Antwort geben, und an

ihren Früchten wird man sie dann erkennen. Dies geisttote Leben hat auch zur Folge, daß in denjenigen Kolonien nur Unfriede und Uneinigkeit herrscht, wo anmaßende Klugheit stolz ihr Haupt erhebt und das Dorf in den Fesseln hält. Deshalb führt dort Unverstand und Unrecht allüberall frech das große Wort, und das Reine und Gute und Schöne unterliegt meist und wird unter die Bauernfüße getreten.

Ich habe mich gelegentlich oft an verschiedene Familienväter mit der Bitte gewendet, sie mögen doch für ihre Familien den „Klemens“ bestellen, da er billig im Preise, leicht und verständlich verfaßt und dazu sehr lehrreich ist. „Ja, antwortete man mir, „der „Klemens“ gefällt uns nicht, der thut nur die Leute an einander hezen.“ Man macht ihnen klar, daß im „Klemens“ doch niemand persönlich bloßgestellt wird, daß nur die Übel und Fehler der Menschen beschrieben werden, d. h. das Schöne und Häßliche an uns Menschen aufgedeckt, damit man sich das eine aneigne und das andere verabscheue, aber es wird darauf immer eine ausweichende Antwort gefunden. Für gute Schriften haben dieselben keinen Geschmack, aber der Hauch von dummen abergläubischen Büchlein wird von ihnen gleich einer Giftpilze eingesogen. Über solche gewissenlose Schriften mag hier ein Beispiel angeführt werden. —

In einem kalten, nebligen Wintertage, kurz vor der Abenddämmerung steht vor der Thüre ein armer, müder Wanderer und bittet um Herberge. Seine Aufnahme wurde bewilligt, und da er sich als Buchbinder ausgab, wurde ihm auch gleichzeitig mit Arbeit gedient. Zum Einbinden wurden ihm katholische Gebetbücher gebracht; dabei stellte es sich heraus, daß er ein Lutheraner ist, ja wie man sich ausdrückt, einer von den Reformierten im höchsten Grade, ein Subjekt, vollgeproppft von falschen Vorurteilen gegen alles, was katholisch ist. Seinen Haß gegen unsern katholischen Glauben wollte er mir durch den Inhalt zweier Bücher, die er bei sich trug, erklären und bat mich, genannte Bücher durchlesen zu wollen, um mich von der Wahrheit seiner Behauptung zu überzeugen. Ich nahm die dargereichten Bücher und begab mich in ein anderes Zimmer, um dort



6. Fündest du bei dir Fehler, Sünden, Verkehrtheiten, so bessere dich zuerst; alsdann suche die Kinder zu bessern.

7. Bedenke, daß deine Umgebung so und nicht anders ist, als der Widerschein deines Sinnes.

8. Wenn du dich täglich ziehen lässest vom Herrn, so lassen sich deine Kinder lieber ziehen von dir.

9. Je gehorsamer du gegen Gott bist, desto gehorsamer pflegen deine Kinder gegen dich zu sein. Darum hat der weise Salomon den Herrn um ein gehorsames Herz, damit er sein Volk richten und regieren könne.

10. Jede Scheidewand zwischen Gott und einem Erzieher ist ein großer Schaden für die Kinder.

11. Ein Vorbild ohne Liebe zu den Kindern gleicht dem Mond, der wohl leuchtet aber nicht wärmt.

12. Ein Vorbild mit einer herzlichen und innigen Liebe zu den Kindern gleicht der Sonne, die mit ihren Strahlen alles belebt.

### Von Saratow nach Slatoust.

(Fortsetzung.)



seit der Abfahrt aus Samara sind beinahe 19 Stunden verfloßen. Wir schauen zum Waggonfenster hinaus und sehen eine Stadt, es ist

Ufa. Auf einem hohen Berge gelegen, scheint es uns zuzurufen zu wollen: „Eine Stadt, die auf dem Berge liegt, die kann nicht verborgen sein.“<sup>1)</sup> Der Zug sauft über eine lange Brücke, die über die „Belaja“ führt und im Eisengitter 115 Pfosten zählt. Bald darauf halten wir an der Station. Ich war an meinem Reiseziel angekommen, steige aus, nehme einen Fuhrmann, um in der Stadt meinen guten Freund aufzusuchen. Das Centrum der Stadt ist ungefähr drei Werst vom Wartsaal entlegen, denn dieser liegt am Fuße des Berges. Die Unterstadt beginnt sogleich, die Ober- und Hauptstadt aber ist mehr an der Ostseite des Hügels gelegen. Mein unverhofftes Erscheinen im Hause des Freundes rief natürlich eine große Überraschung, aber auch keine geringere Freude hervor. Mehr brauche ich darüber wohl nicht zu erwähnen, wir wollen uns mit der Stadt beschäftigen.

Ufa liegt auf dem rechten Ufer des Flusses Belaja, (Бѣлая) d. h. der Weiße Fluß. Die Belaja fließt von Süden nach Norden bis an den hohen Berg, auf dem Ufa aufgetürmt ist, dann macht sie eine Biegung nach Westen, darauf abermals nach Norden und endlich nach Osten, bespült also die Landzunge, auf welcher Ufa gebaut ist. Dieses Flußbett hat sich die Belaja erst vor 46 Jahren geschaffen. Früher machte sie einen Umweg von 22 Werst, um an die Stadt zu kommen. Ungefähr drei Werst nach Osten von der Stadt nimmt die Belaja ihren Nebenfluß Ufa auf, die in der hiesigen Umgangssprache nur „Ujmta“ genannt wird. Die Stadt mißt 3 Werst in die Länge,  $1\frac{1}{2}$  in die Breite und bildet beinahe ein Viereck. Im Süd-Ostwinkel liegt Alt-Ufa. Es zieht sich bis an den Gipfel eines hohen Berges hinan. Dieser Berg überragt noch die Bergebene der Stadt Ufa, welche 500 Fuß über dem Meeresspiegel liegt. Wir bestiegen ihn und hatten nun Ufa zu unseren Füßen. Die Aussicht von hier auf die Stadt ist sehr hübsch. Hohe, schöne Bäume verdecken die Häuser. Grüne Gärten schmücken die Stadt und machen sie mehr einer Reihe von Landhäusern ähnlich. Von allen Städten, die ich kenne, kann sich keine eines solchen Parks rühmen, wie Ufa. Angelegt im Jahre 1867 vom Gouverneur S. B. Ushakow, wird er nur „Ushakow-Park“ genannt. Schlanke schöne Birken und andere Waldbäume ragen gegen Himmel empor und gewähren den Besuchern frische Luft und angenehme Erholung. Der Puschkinstaja entlang führt auch eine hübsche Allee hoher Bäume. Ahorn, Kiefer, Linden und andere Bäume breiten ihre Äste aus und schützen die Durchgehenden gegen die heißen Sonnenstrahlen. Arbeiter kommen hin, um ihre müden Glieder im kühlen Schatten ausruhen zu lassen. In einem Pavillon werden verschiedene Fruchtwasser feilgeboten, und die Tische und Bänke

nebenbei sollen Bequemlichkeit zum Genießen des labenden Trankes gewähren. Ich bin mehreremal die Allee durchschritten (mein Weg zur Kirche führte hindurch), habe aber niemanden seinen Durst mit Fruchtwasser stillen sehen. Liebhaber stärkeren Getränkes dagegen hatten sich ein köstliches Plätzchen ausgesucht, um ihre „Kasjenka“ zu leeren. Gegenüber auf der anderen Seite der (Puschkinskaja) Straße ist nämlich die Kronbranntweinschenke, wo bekanntlich zwar Branntwein gekauft werden kann, aber nicht getrunken werden darf. Die Kunden der „Kasjenka“ lassen sich darüber keine grauen Haare wachsen. Sie nehmen ihr Plätzchen ins Köhler, um das Vergnügen beim Trinken noch zu vermehren. Es wird dadurch das „Angenehme mit dem Nützlichen“ verbunden; denn in frischer Luft stellt sich der trunkene Zustand nicht so schnell ein, wie in den schmutzigen Köchern, wie die russischen Kabaken früher ausgaben. Die Polizei hat freilich keinen rechten Geschmack an dieser Poesie der Trinker, allein ihr Auge ist eben nicht allgegenwärtig. —

Wenn man vom Wartsaal in Ufa hineinfährt, so glaubt man, es sei eine Holzstadt. Man sieht nur Häuser aus Holz. Erst im Centrum der Stadt stehen Steinmassen und werden neue aufgeführt. Die Straßen sind noch lange nicht alle gepflastert, daher Staub oder Schmutz. Als Gegenstück dazu sieht man auf den Straßen, wenn auch überweit auseinander, hohe Pfosten mit oben angebrachten elektrischen Lampen stehen. Um die Stadtväter auf das schlechte Straßenpflaster und die erbärmlichen Trottoire hinzuweisen, reicht das Sonnenlicht wahrscheinlich nicht hin, das elektrische soll auch in der Nacht „die Herrlichkeiten“ offenbaren. Doch Ufa macht Fortschritte. Die sibirische Eisenbahn hat auch hier Leben gebracht. Überall sieht man große Häuser bauen. Wenn das noch einige Jahre so fortgeht, dann wird wohl mancher Baun, ja mancher Garten verschwinden müssen, um einem Palais Platz zu machen, was freilich für den Gesundheitszustand der Stadt nicht vorteilhaft ist. Gegenwärtig beginnt man gerade den Bau der Wasserleitung, die der hohen Lage der Stadt wegen nicht ohne Schwierigkeit herzustellen ist.

Ufa zählt 50,576 Einwohner, darunter auch viele Tataren und Baschkiren. Kommt man nun in eine Stadt oder ein Dorf, wo Tataren oder Baschkiren sind, so bemerkt man, daß die Frauen dieser Völker verkleidert gehen. Das ganze Gesicht ist mit einem Tuch verhüllt, nur ein Auge ist frei, um beim Gehen nicht zu stolpern. Diese Sitte habe ich noch überall von den erwähnten Frauen beobachten sehen, nur nicht hier in Ufa. Die Tataren- und Baschkirenweiber zeigen hier ihr Gesicht ebenso frei, wie die „besten Hälften“ anderer Nationen. Ja die hiesigen Frauen insgesamt scheinen das Leben ihrer Genossinnen in anderen Städten zu verkennen. In welcher Stadt trifft man Frauen bei öffentlichen Arbeiten an? Soweit mir bekannt, nirgends. Da sehe ich aber Frauen mit den Straßenplastern gemeinsame Arbeiten verrichten, und niemand findet das auffallend. Desgleichen fährt man da Holzstämme auf der Straße. Ich schaue und erblicke eine Frau als Fuhrmann, die dem Manne in nichts nachgibt. Geschäfte das anderswo, dann würden die Vorübergehenden vor Verblüffung stehen bleiben und den Vorfall als ein Tagesereignis besprechen. Solchen Einfluß auf die Ansicht der Menschen hat die Gewohnheit, die Sitte oder der Gebrauch. —

Gehen wir die Puschkinstaja entlang von Osten nach Westen bis an die Nikolskaja, so treffen wir da die katholische Kapelle. Sie ist aus Holz gebaut und am 14. September 1890 eingeweiht. In dem verfloßenen Jahrzehnt hat die Seelenzahl stark zugenommen; in den letzten drei Jahren sich beinahe verdoppelt, und zählt die Expositur nun 1,153 Pfarrkinder. Die meisten von den ersten Katholiken in Ufa haben diesen Ort gegen ihren Willen bewohnen müssen. Der polnische Aufstand in den sechziger Jahren hat viele hierher geschleudert. Ihre Lage war anfänglich eine sehr bedauerungswürdige. Weit und breit entfernt von Priester und Kirche, irrten sie hier an den Flüssen Belaja und Ufa umher und senkzten mit den Juden in der babylonischen Gefangenschaft: „An den Flüssen Babels, dort saßen wir und weinten, wenn wir Sions gedachten.“<sup>2)</sup> Sie wurden getröstet. Aus dem Königreich Polen wurde nach Ufa der Kanoniker Andrejas Bojarsky verbannt. Nun hatten sie einen Priester, aber noch keine Kapelle. Um die Erlaubnis, eine solche bauen zu dürfen, reichten sie gemeinsam — es waren

<sup>2)</sup> Psalm 136, 1.

<sup>1)</sup> Matthäus, 5, 14.



ihrer 150 Seelen — eine Bitte beim Gouverneur ein und hatten die Freude zu erfahren, daß der Herr Minister des Innern am 14. Juni 1862 ihre Bitte gewährt hatte. Da aber die Mittel zum Bauen nicht nur fehlten, sondern auch nicht beigebracht werden konnten, so richteten sie den Vetsaal in einem Privatpauze ein, das auf den Titel der Unbefleckten Empfängnis der Allerheiligsten Jungfrau Mariä am 8. Dezember 1864 von P. Januschewitsch aus Slatoust eingeweiht wurde. Erst nach 26 Jahren kam die geplante Kapelle zu stande, und der erste amtlich ernannte Priester Vikarius Eppofitus), der heute noch der Seelsorger ist, war der am 7. Sept. 1894 bestimmte Hochw. Herr P. Leopold Maszewitsch. Außer meinem Freunde ist kein einziger deutscher Katholik in der Stadt, sondern nur Polen, Lithauer und Franzosen. Im Bereiche der Pfarrei außerhalb der Stadt jedoch haben sich unlängst einige deutsche Katholiken aus dem Süden festgesetzt, welche hier ihr Glück versuchen wollen. Gott gebe es! —

Eine Stadt ohne Handel ist ja nicht denkbar. Fast in allen Städten sind gleicher Sorte Waren käuflich, nur werden sie von verschiedenen Kaufleuten feilgeboten. Eine Firma jedoch finden wir in jeder Stadt, nicht bloß in Rußland, sondern auch in allen Ländern des Auslandes. Wir haben nur notwendig, im Centrum irgend einer Stadt ein wenig Umschau zu halten, und sogleich wird uns das Aushängeschild dieser Weltfirma in die Augen fallen. Diese Firma ist keine andere als die „Manufaktur-Kompanie Singer.“ Wer hat nicht Nähmaschinen aus der Fabrik Singer gesehen? Wem ist es noch nicht zu Ohren gekommen, daß die Nähmaschinen dieser Firma allen anderen vorzuziehen sind? Wer kauft zum zweitenmal keine „Singermaschine,“ wenn er das erstemal eine andere benützt hatte? Aber ist dies nicht bloß eine phrasenhafte Anpreisung der Ware? Mit nichten; denn die Millionen Maschinen dieser Firma, welche bereits verkauft sind, haben in der That bewiesen, daß dieses Lob ihnen nicht unverdientermaßen gespendet werde. Der ungeheure Absatz hätte keine genügende Erklärung, wenn die Tauglichkeit dieser echten Singermaschinen nicht über jeden Zweifel erhaben wäre. Echte Singermaschinen erhält man nur im Magazin der „Manufaktur-Kompanie Singer“ und nicht anderswo. Wenn auf dem Aushängeschild nur „С. Зингер“ — soll heißen „nach dem System Singers“ — zu lesen ist, so ist das nicht das richtige Magazin. Die Aufschrift von diesem lautet: „Мануфактурная компания Зингеръ.“ Sechs Fabriken sind mit der Herstellung von Maschinen nur für die Firma Singer eingenommen. Die zwei Musterfabriken in Elisawetport bei New-York und Kilbourn allein liefern wöchentlich zwanzigtausend Maschinen! Diese werden in die ganze Welt verandt und verschwinden darin wie die Regentropfen im Meere. Das Geschäft ist aber auch fein eingerichtet. Ganz Rußland mit Asien und Finnland ist in 12 Hauptfilialen eingeteilt mit St. Petersburg, wo der Sitz der Verwaltung ist, an der Spitze. Jede Oberfiliale hat 5 bis 8 Filialen, diese haben wiederum 3 bis 5 Niederlagen und eine entsprechende Anzahl Agenten. Lobenswert von der Firma ist, daß sie den Grundsatz „ehrlieh währt am längsten“ in die That umsetzt. Schwindel treibt sie keinen, selbst dann nicht, wenn daraus ein Gewinn ohne die Gefahr der Entdeckung des Schwindels erzielt werden könnte. Dank dem Umstande, daß ich schon zu wiederholten Malen einen Blick in den Geschäftsmechanismus der Firma werfen konnte, kann ich dies aus eigener Überzeugung und nicht bloß vom Hörensagen niederschreiben. Hier in Ufa nämlich ist der Geschäftsführer der Firma — Filialvorsteher genannt — mein guter Schulkamerad Herr K. H., der mir noch keine aufrichtige Antwort auf meine Fragen bezüglich der Firma schuldig geblieben ist. Durch seine unermüdete Thätigkeit hat er es fertig gebracht, daß das Geschäft sich hier in Ufa in anderthalb Jahren um 400% vergrößert hat. Wie da gearbeitet werden muß, begreift ein jeder, der je etwas Ähnliches zu thun versucht hat. „Wo man viel arbeitet, ist Überfluß; wo aber viel Geschwätz ist, da ist insgemein Armut.“<sup>3)</sup>

Herr H. erzählte mir auch folgenden erbaulichen Fall aus seiner Praxis. Kommt da eines Tages in sein Magazin ein Mann, dessen Kleidung ihn auf den ersten Blick als einen Tataren verriet. Auf die Frage der Verkäuferin, was er wünsche, gibt er zur Antwort: „Ich habe hier noch eine alte Schuld zu berichtigen

und bin nun gekommen, mich meiner Pflicht zu entledigen.“ Man fragt nach seinem Namen, schlägt in den Büchern nach und findet, daß dieser Mann vor acht Jahren eine Nähmaschine gekauft hat, auf welche noch 60 Rubel Schuld stehen. Dabei ist der Vermerk: „соезанъ“ d. h. der Schuldner ist (nach Sibirien) verschickt. „Nichtig,“ sagte der Mann, „ich war sieben Jahre verbannt, hatte jedoch die Möglichkeit, an meinem Verbannungsort mir etwas zu ersparen. Jetzt bin ich frei und will vor allem meine Schuld bezahlen, bevor ich zu meiner Familie in Birst heimfahre.“ Bei diesen Worten zog er einen Hundertzettel aus seiner Tasche und überreichte ihn der Kassiererin. In der That ein ehrlicher Mann. Sieben Jahre hat er das bittere Brot der Verbannung gegessen und dieses sich noch am Munde abgepart. Jetzt, wo die süße Hoffnung, Frau und Kinder in Bälde wiederzusehen, ihn nach Hause drängt, macht er Halt auf dem Wege, vergißt einstuweilen seine Lieben, um nur an seine Schuld zu denken. Ohne zu wissen, daß geschrieben steht: „Gebet jedem, was ihr schuldig seid,“<sup>4)</sup> hat er erfüllt, was hiedurch verlangt wird. Manch anderer wäre mäusehinstill an Ufa vorübergegangen, und aus Furcht, erkannt und zur Zahlung der Schuld gezwungen zu werden, hätte er nicht einmal gewagt, in die Stadt zu schauen; denn „die Ratsschläge der Gottlosen gehen auf Betrug.“<sup>5)</sup> Wirklich diesen Mann muß man „zu lieben anfangen, ehe man ihn kennt.“<sup>6)</sup> Er hat zwar keine außerordentliche That vollbracht, sondern nur gethan, was das Gewissen verlangt, allein in unseren Tagen glauben viele zur Zahlung der Schuld nur dann verpflichtet zu sein, wenn ihre gläubiger Schuld-scheine mit der Unterschrift der Schuldner vorzeigen können, und zudem begründete Furcht vor dem Gericht und der Polizei vorhanden ist. Deshalb werden auch die geneigten Leser die edle That des Tataren loben, und so erfüllt sich, was der hl. Geist sagt: „Ein treuer (redlicher) Mann wird viel gerühmt werden.“<sup>7)</sup>

Hieronymus.

(Fortsetzung folgt.)

### Schreckliche Nachbarhaft.

Die Hauptortschaften im Innern der Insel Java sind dort, wo noch keine Eisenbahnen angelegt sind, durch vortrefflich unterhaltene Straßen miteinander verbunden. Zur Sicherheit der Reisenden, namentlich der Europäer, die der großen Hitze wegen meistens während der Nachtstunden zu reisen pflegen, sind längst dieser Straße in Zwischenräumen von einer englischen Meile Wacht Häuser errichtet. Die je aus fünf bis zehn Javanern bestehende Wachtmannschaft hat die Verpflichtung, die Reisenden während der Nacht von einem Wacht Hause zum anderen zu begleiten und sie sowohl gegen Straßenräuber als auch besonders gegen die Angriffe der Tiger zu schützen, deren es in den Gebirgen des Innern noch immer eine große Menge gibt, trotz der unausgesetzten Verfolgung dieser gefährlichen Tiere, denen jährlich mehrere tausend Menschen zum Opfer fallen. Hinter jedem Wacht Hause ist eine sogenannte Tigerfalle eingerichtet; diese besteht aus einer trichterförmigen, etwa sechs bis acht Meter tiefen Grube, deren Öffnung mit schwachem Reisig bedeckt ist; auf diesem Reisig wird ein Lamm oder ein Ferkel festgebunden, durch dessen Geschrei der Tiger angelockt wird. Sehr häufig werden auf diese höchst einfache Art Tiger gefangen, von denen die schönsten Exemplare mit Hilfe starker Netze, in deren Maschen die Bestien sich verwickeln, aus der Grube gezogen, in Käfige aus zähem Bambus gesperrt und entweder nach Europa geschickt oder an einheimische Fürsten geschenkt werden, die sie bei den von ihnen häufig veranstalteten Tierkämpfen verwenden.

„Auf der Straße von Samarang nach Ambaranja dem im Mittelpunkte Javas gelegenen befestigten Lager,“ so schreibt den „M. N. Nachr.“ ein Mitarbeiter, „hatte ich nach einem anstrengenden Ritte während der ganzen Nacht gegen Sonnenaufgang ein Wacht Haus erreicht, das in der Nähe eines Dorfes auf der Höhe des Gebirges lag. Im Begriff, in das Haus einzutreten, vernahm ich plötzlich ein lautes Geschrei hinter dem Hause: ich begab mich

<sup>4)</sup> Römer, 15, 7.

<sup>5)</sup> Sprüche, 12, 5.

<sup>6)</sup> Hl. Hieronymus an Florentius 1. Kap.

<sup>7)</sup> Sprüche, 28, 20.

<sup>3)</sup> Sprüche, 14, 23.



nennung eines zweiten Lehrers dem Geldbeutel auch nicht zu nahe getreten, da ja das Landamt den Lehrer mientgeltlich stelle, und sein Unterhalt auf die Rechnung des ganzen Kreises falle. Für das Schulvermögen habe die Gemeinde auch nicht zu sorgen; denn auch dieses werde auf Kosten des Landamtes angeschafft. Es liege also gar kein Grund zur Weigerung vor. „Die Schule ist doch nur für die Kinder der Reichen, die anderen kommen nicht hinein“ wurde eingewendet. Darauf von seiten des Schreibers die Aufklärung; die Schule ist für alle, für die Armen fogut wie für die Reichen. Bei der Annahme werden die Kinder examiniert, die am besten vorbereitet sind, werden angenommen. Ihr müßt nur eure Kinder in die Gemeindegemeinschaft schicken, damit sie für die Landamtschule vorbereitet werden, dann kommen sie hinein. Ob die Eltern des Kindes reich oder arm sind, darnach wird gar nicht gefragt. In Wirklichkeit sind die meisten Schüler Kinder armer Eltern. Im vorigen Jahre waren 53 Kinder in der Landamtschule und darunter nur 7 oder 8 „reiche“ (15%), die anderen gehören den Armen an. Doch wo der gute Wille fehlt, da verlieren auch die schwersten Gründe ihr Gewicht. An dreißig Mann „schrieben“ nicht, was aber nicht verhindern wird, daß ein zweiter Lehrer nach Kasikfaja komme. Einer von den Gemeindegemeinschaften sagte: „Horch mal, ihr Männer, was ich euch sagen werde! Auf einmal wird jemand zu fahren kommen, und dann wird es heißen: das ist der zweite Landamtschule. Er ist gekommen, obwohl ihr nicht „geschrieben habt.“

Nach der Vollenbung des Schulhauses werden die Nebengebäude beim Pastorat, wie auch die Umzäunung daselbst ausgebeffert werden, wozu die höchste Zeit ist. Erst wenn dieses geschehen ist, sind die 120 Desjatinen „befreit.“

**Rosenthal.** (Krim.) 23. August. Hier herrscht der Typhus. In den letzten drei Monaten sind mehr Kranke mit den hl. Sterbsakramenten versehen worden als in sämtlichen 4 vorhergegangenen Jahren. In einigen Häusern lagen 2, 3 und mehr Kranke.

Georg Fix aus Franzfeld, der sich hier erst im vergangenen Jahre zwei Wirtschaften kaufte, wurde den 21. d. M. beerdigt. Dessen Tochter schwabt noch in Todesgefahr. — Die Frau des verstorbenen Fix wurde ohnmächtig vom Gottesacker weggebracht.

## Aus Welt und Kirche.

### a) Inland.

**Saratow.** Die Herren Minoristen: 1. A. Amirchanow, 2. D. Mugaschew, 3. M. Maier, 4. B. Leibham, 5. G. Dözel, 6. A. Eberhardt, 7. M. Zimmermann und 8. P. Kaufmann wurden am Feste Mariä Geburt zu Subdiakonen geweiht, und am Sonntage darauf erhielten dieselben mit Ausnahme der Herren G. Dözel und P. Kaufmann die Diakonatsweihe, und morgen, am Feste Kreuzerhöhung, werden die Herren Diakonen Valentin Böhler, Johannes Beilman, Moysius Amirchanow und Dominikus Mugaschew das Sakrament der Priesterweihe empfangen. —

— Die Kirche in Seelmann ist schon längst baufällig. Besonders droht der Turm mit dem Einsturz. Darüber ist schon viel gesprochen und auch schon geschrieben, wovon aber der Turm noch nichts erfahren. Nun ist von Samara ein Ingenieur nach Seelmann geschickt, der hat den Turm untersucht und für gefährlich gefunden, infolgedessen die Kirche am 7. September geschlossen wurde. Wäre so etwas in einem armen Dorfe geschehen, so gebe es noch eine Erklärung, daß es aber in Seelmann so weit gekommen, das gibt zu denken, da dort zum neuen Kirchbau weiter nichts fehlt als der gute Wille. Jetzt wird derselbe doch zum Vorschein kommen.

**Perm.** Eine traurig-komische Geschichte aus dem Volksleben erzählt der „Ural'ski Westn.“: „Vor nicht langer Zeit trug sich in dem unter dem Namen „Staraja Slobodka“ bekannten Stadtteil folgender spaßhafte und zugleich traurige Vorfall zu: Ein junger Mann von zwanzig Jahren, hübsch, gesund, fleißig, von musterhaftem Betragen, kurz ein beneidenswerter Freier, verliebt sich in eine Vorstädterin, wirbt um ihre Hand und erhält das Jawort, sowie die Einwilligung der Eltern der Braut. Schon ist der Termin der Hochzeit festgesetzt, da eines schönen Tages, sei es nun aus Freude, oder in irgend einer anderen Veranlassung, kauft sich der glückliche Bräutigam eine tüchtige Portion Brautwein, setzt sich unter freiem Himmel nieder und stellt die Probe an, wieviel er wohl von dem Stoffe vertragen kann. Schließlich hat er genug, das Haupt wird

ihm schwer, und er verfällt in tiefen Schlaf. Der Anblick lockt eine Menge Zuschauer und schließlich auch die Polizei heran, welche den Trunkenen abführen will; ein Duzend junger Leute legt sich jedoch ins Mittel und verspricht, den Kameraden nach Hause zu transportieren. Unverzüglich laden sich sechs kräftige Burichen den Bräutigam auf die Schultern, ein Spatzvogel stellt sich mit dem aufgespannten Regenschirm des Schlafenden an die Spitze des Zuges, ein zweiter trägt die Mütze, ein dritter hält die Galoschen hoch, drei weitere haben sich mit anderen Garderobenstücken versehen. So geht nun die Prozession mit Gesang die Straße hinunter, direkt auf das Haus der Braut zu. Das an der Thür sitzende nichtsahnende Mädchen sieht den Zug und fragt: „Wen trägt man dort?“ — Das Ende vom Lied ist, daß der unglückliche junge Mann eine Abgabe erhält, und am Sonntag darauf das Mädchen mit einem anderen vor dem Altar steht.“

**Kislawetpol.** Der stellvertretende Gouverneur von Selislawetpol wurde am 19. August auf einer Dienstreise, in Begleitung von drei Beamten, Zeuge eines Zusammenstoßes der Polizeiwache mit Räubern. Es war, wie der „Kawkas“ berichtet, 7 Uhr abends, dabei neblig und finster. Da begegnete der Kutische des Gouverneurs auf dem Wege zwischen den Dörfern Nowo-Gorelka und Slawjanka drei bewaffnete Tataren. Der vorausreitende Polizeisoldat, welcher sie zuerst bemerkte, rief ihnen zu, sich nicht vom Platz zu rühren und die Gewehre wegzuerwerfen. Der Gouverneur ließ halten, stieg aus und näherte sich den Leuten, während die beiden anderen Polizisten und der Urjadnik Sacharow die Tataren zu umringen suchten. Letztere dagegen hielten kniend die Büchsen im Anschlag und riefen: „Zurück, oder wir geben Feuer!“ Als näher gerückt wurde, ergriffen sie die Flucht, und nachdem der erste Schuß von seiten der Tataren gefallen war, wurde wohl fünf Minuten lang heftig hin- und hergeschossen. Als die Polizisten von der Verfolgung zurückkehrten, meldete der Urjadnik, daß unter ihm das Pferd getötet, von den Räubern aber wahrscheinlich einer tot und ein zweiter verwundet sei, eine Vermutung, die sich nachher bestätigte, denn eine Stunde später wurde der Leichnam eines der Räuber nach Slawjanka gebracht. Die Angelegenheit ist dem Gericht übergeben, und zur Ergreifung der beiden anderen Verbrecher sind die erforderlichen Maßregeln getroffen worden.

**Odessa.** Über einen Schiffszusammenstoß berichtet die „Od. Ztg.“: Der auf der Rückfahrt nach Odessa mit einer großen Ladung Thee begriffene Dampfer der Russischen ostasiatischen Gesellschaft „Siam“ stieß am 22. August unweit von Konstantinopel mit dem griechischen Dampfer „Wallianos“ zusammen. Der Dampfer „Wallianos“ ging mit 85,000 Pud Getreide unter. Die Mannschaft wurde von den Leuten des Dampfers „Siam“ geborgen, doch ist es möglich, daß einige Personen ertrunken sind. Der Dampfer „Siam“ wurde behufs Reparatur ins Konstantinopeler Dock gebracht.

**Petrosawodsk.** Dem kürzlich herausgegebenen Rechenschaftsbericht über den Verkauf von Monopolbrautwein im Gouvernement Olonez entnehmen die „Russk. Wed.“ einige nicht uninteressante Daten. Im Jahre 1899 wurden verkauft 129,051 Wedro (2,581,020 Flaschen), d. h. 9865 Wedro (197,300 Flaschen) mehr als im Jahre vorher. Und diese Zunahme des Verbrauchs fand in einem für die Landwirtschaft äußerst ungünstigen Jahre statt. Was die finanziellen Resultate betrifft, so betrug der Reingewinn 657,000 Rubl. Das ist natürlich, mit den Ergebnissen der Getränkesteuer in anderen Gouvernements verglichen, nicht viel, aber man darf nicht vergessen, daß Olonez nur eine Bevölkerung von 360,000 Personen zählt.

**Wladiwostok.** Ein Artikel des sibirischen Blattes „Wostotschnoje Obozrenije“ veranlaßt die „Now. Wr.“ zu nachstehender Notiz.

„Die Übersiedlungsbewegung nach Sibirien wurde sofort eingestellt als sich die Notwendigkeit herausstellte, die Große Sibirische Bahn fast ausschließlich zur Beförderung von Truppen und Militärfrachten zu verwenden, damals waren aber die ersten Wellen d. r. Übersiedler bereits über den Ural hinüber, ja sie waren sogar schon bis Sretensk und Blagowestschensk gedungen. Eine große Masse hatte sich in Irkutsk angesammelt, und die „Wostotschnoje Obozrenije“ bringt jetzt äußerst betrübende Nachrichten über die Lage dieser armen Leute, welche von den chinesischen Kompl-